



Lustschloß auf dem Pfingstberg bei Potsdam.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. \* № 99. \* BERLIN, DEN 13. DEZEMBER 1922.

\*\*\* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \*\*\*

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen als Architekt.

(Rede, gehalten von Oberhofbaurat Albert Geyer in Berlin beim Jahresfest des „Architekten-Vereins“ zu Berlin am 13. März 1922.)

(Fortsetzung aus No. 98.) Hierzu die Abbildung Seite 743.



Es muß immer wieder laut ausgesprochen werden, daß keine Zeit als wie diese so arme Zeit Friedrich Wilhelms IV. trotz der politischen Unruhen und fortgesetzten Gärungen und inneren Kämpfe so viel Wertvolles für die Kunst-Entwicklung Preußens getan hat, und daß reiche Länder gegen das, was hier in den kaum

20 Jahren geleistet worden ist, weit zurück stehen. Stüler, der eine Aufstellung der aus Staatsmitteln oder mit denselben ausgeführten Bauten der Zahl nach zusammengestellt hat, nennt die Bautätigkeit des Staates unter der Regierung des Königs eine „beispiellose“. Nur um Einiges anzuführen, seien erwähnt: 300 Neu- und Erweiterungsbauten von Kirchen, 600 Pfarrhäuser, 1900 Landschulhäuser, mehrere hundert Forsthäuser, 16 Gymnasien und Realschulen. Die Eisenbahnen vermehrten sich von 9 $\frac{1}{2}$  Meilen auf 768; die Chausseen von 1500 Meilen auf 3450. Von Brücken sind zu nennen: die Weichsel-, die Nogat- und die Rhein-Brücke.

Seine ihm eigentümliche selbstschöpferische Bautätigkeit aber beschränkte sich mit geringen Ausnahmen auf Berlin und Potsdam. Hier müssen wir ihn aufsuchen, zunächst vor Allem in seinen

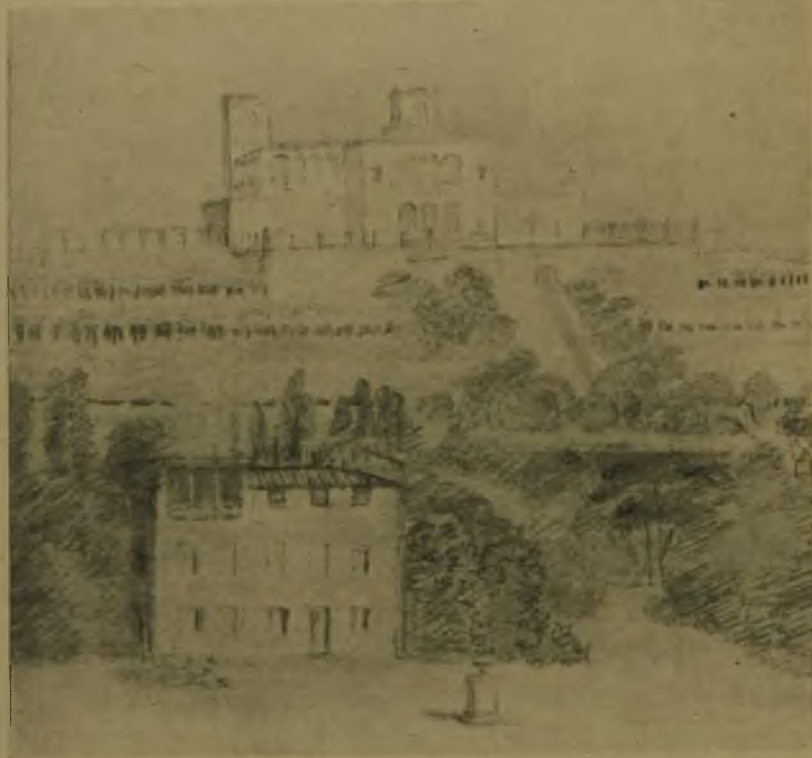
Skizzen, die nach Tausenden zählen und neben landschaftlichen (S. 543) und figürlichen Darstellungen der großen Mehrzahl nach architektonisch sind. Aus ihnen lernen wir den fürstlichen Architekten kennen. Hier belauschen wir ihn in seiner künstlerischen Arbeit, in seinem Suchen nach dem, was er erreichen wollte, und spüren ihm die Mühe auf dem Weg dahin an, die auch in der gelegentlich beige-schriebenen Bemerkung: „das seind schwere nothen“, einen treffenden Ausdruck findet, — wie wir ja Alle diesen Entwurfsschweiß kennen. Sie sind eine Fundgrube originellster künstlerischer Gedanken, die sich neben idealen Entwürfen, Reminiscenzen der Reisen, namentlich der italienischen und historischen Bauwerke — zum großen und wertvollsten Teil auf die von ihm für Berlin und Potsdam geplanten und zur Ausführung gekommenen Bauten beziehen. Zeichnungen mit Bleistift und Feder, neben Rotstift und Kreide, leichthin oft in wenigen Strichen zur Darstellung gebracht, erzählen sie doch so viel. Die figürlichen beweisen eine hervorragende Begabung für Composition und zeigen eine so prachtvolle Wiedergabe in Stellung, Haltung, Bewegung und Faltenwurf, daß man verführt werden kann, sie für wertvoller zu halten, als ihre vollendete Ausführung sie machen könnte.

Die landschaftlichen Zeichnungen sind freie Erfindungen voll Phantasie und anmutiger Schönheit; sie schwelgen in süditalienischen Erinnerungen, stellen Landhäuser dar, auf hoher Meeresküste gelegen, mit



weitem Blick über die Wasserfläche und auf die davor gelagerten Inseln, deren Umrißlinien die der Inseln des Golfes von Neapel wiedergeben, und auch die reich mit Bauwerken aller Art belebte Landschaft, im Vordergrund eine Terrasse oder eine Baumanlage, auf oder an der reizvolle Figuren-Gruppen den stillen behaglichen Lebensgenuß in schöner Umgebung versinnbildlichen.

Diese Blätter durchziehen wie ein roter Faden Darstellungen von jungen Soldaten in der von dem König neu geschaffenen Uniform, dem geschmackvollen



Handzeichnungen Friedrich Wilhelms IV. für ein Lustschloß auf dem Pfingstberg bei Potsdam.  
(Nur zum Teil oder nicht ausgeführt)

und zweckmäßigen Waffenrock und der damals so viel geschmähten „Pickelhaube“, als die mittelalterliche Erfindung königlicher Romantik. Er zeichnete auch Soldaten in der vollen neuen Ausrüstung, welche das bisher übliche über die Brust gekreuzte einengende Riemenwerk beseitigte. Friedrich Wilhelm IV. war ein ganz moderner Mensch seiner Zeit und stand wie nur einer auf der Höhe der Bildung derselben. Ihn, wie es noch jetzt oft geschieht, einen Romantiker zu nennen, ist nicht zutreffend; jedenfalls ist diese Bezeichnung mit Hinblick auf seine künstlerischen Leistungen geradezu falsch. Das beweist ohne Weiteres die Steinsprache seiner Bauten.

Die Skizzen, die er uns hinterlassen hat, rühren zum großen Teil aus der Kronprinzenzeit her, wo ihm die Staatsgeschäfte noch genügend Muße ließen, sich solcher Tätigkeit hinzugeben; viele wurden gelegentlich gefertigt auf Papier, wie es der Zufall und Augenblick gaben, auf Meldungen, Tagesordnungen und Sitzungen, Vortragsansagen, selbst auf Briefen und Briefumschlägen.

Bei wiederholter Durchsicht, der man sich immer wieder gern unterzieht, weil sie stets von Neuem Anregendes und Originelles darbieten, entsteht unwillkürlich der Wunsch, ihn, losgelöst von seinen zwingenden Pflichten, nur im Beruf künstlerischer Betätigung zu wissen und das Bedauern, daß er nebenbei König sein mußte, denn das Königsein zwang ihn, in den karg zugemessenen Mußestunden nur in Skizzen und mehr oder weniger flüchtigen Zeichnungen seinem künstlerischen Schaffensdrang nachzugeben. Und doch ist andererseits wieder seiner Herrscherstellung und der damit verbundenen Machtfülle zu verdanken, daß er mit Hilfe begabter Künstler so Wertvolles schaffen lassen konnte, an dem wir uns heute erfreuen. August Stüler, Ludwig Persius, Hesse, Albert Schadow, F. von Arnim, Haeberlin, gen. Belani, und Strack waren seine Architekten.

Die Blätter sind hin und wieder datiert und mit Unterschrift versehen, am häufigsten ist ein Buttfisch mit dem Namenszug FW auf dem flachen Körper. Butt wurde der Kronprinz in freier Übersetzung von Dauphin in der Familie genannt, auch mag seine kurze, zur Stärke neigende Figur dazu beigetragen haben. Oder es lautet die Unterschrift „F. Siamhouse Architekt“ oder „Architetto Federigo Siamese“ oder „Fritz Siam Butt“. Charlottenhof nannte er sein Siam, vielleicht scherzhaft mit Bezug und im Gegensatz zu dem in nächster Nachbarschaft gelegenen „sinesischen“ Teehaus Friedrichs des Großen, dieser Marotte des großen Königs, der es sein Affenhaus nannte — und sich nannte er als den Architekten von Haus Siam: F. Siamhouse oder Federigo Siamese in dem Stolz, den er über diese seine erste Bau-Ausführung fühlte und wohl auch fühlen konnte.

Einer der Entwürfe des Lageplans für die Bebauung des Lustgartens in Berlin trägt die Unterschrift: „Sommertraum im Lustgarten“. Sommertraum nannte er überhaupt die Bau-Entwürfe, deren

Verwirklichung er selbst für ausgeschlossen oder doch für zweifelhaft hielt, mit denen sich aber zu beschäftigen seine Freude war — auch deshalb, „weil“, wie er scherzhaft sagte, „sie nichts kosteten“. Mehrfach kommen auch Unterschriften in deutscher Sprache, jedoch in Sanskritzeichen geschrieben, vor.

Die Entwürfe Friedrich Wilhelms für Berlin mehrten sich, seit er in der Landeshauptstadt Wohnung genommen hatte. Wenn er in Berlin weilte, so wohnte der Kronprinz im Schloß und seit dem Jahr 1815 in den ehemaligen Kammern Friedrichs des Großen. Es war sein lebhafter Wunsch gewesen, gerade diese Räume zu seiner Wohnung zu erhalten. — (Forts. folgt.)



# Wanderungen im Lande des oberbayerischen Barock und Rokoko.

Von Paul Garin †. (Fortsetzung aus No. 98.)

## VI. Schleißheim. (Schluß)

**D**ie Räume, die sich um die Prunkgemächer gruppieren, sind heute wesentlich als Aufbewahrungsort der Bilder benutzt, welche von der einstigen Gemäldesammlung noch übrig geblieben sind. Als Gründer der Galerie muß Max I., Wilhelms großer, kunstverständiger und kunstbegeisterter Sohn angesprochen werden. Ferdinand Maria und Max Emanuel führten dann das Werk zu der Höhe empor, die die Schleißheimer Galerie zur ersten Bildersammlung der Welt machte. Aber schon unter dem glänzenden Max Emanuel begann der Raub. Aus der Verbannung schreibt der gezwungene Gast des Sonnenkönigs an die Gattin am 27. März 1708: „An Kauf von Gemälden darf ich jetzt nicht mehr denken. — Übrigens schwindet mir auch aller Geschmack und alle Freude an Bildern, wenn ich daran denke, wie man meine schöne Sammlung in München ausgeplündert hat. Sie werden ohne Zweifel schon wissen, daß das treffliche Bild von van Dyck, den König von England zu Pferd dar-

Reichtum angewachsenen Schätze wurde die alte Pinakothek erbaut, Geschmack und Wille des königlichen Mäzens hielten noch einmal alles zusammen. Dann wurden die Hüter der Schätze aus Dienern des Hofes Staatsbeamte, der neue Beruf des Kunsthistorikers kam auf. Der Wandel der Dinge rief den unvergeßlichen Adolf Bayersdorfer als Konservator nach Schleißheim, einen Franz von Reber an die Spitze der Pinakotheken. Auf Bayersdorfer folgte wieder ein Maler, auf Reber ein Tschudi, den wieder ein Maler für kürzere Zeit ersetzte, der letzte Typ des Galeriedirektors, der widerspruchsvollsten Gestalt modernen Kulturlebens. In alle Schraubstöcke der Bürokratie gezwängt, hat er als verwaltungstechnischer Staatsbeamter unübersehbare Schätze des geistigen Besitzes seines Volkes zu hüten und zu vermehren mit öffentlichen Geldern, dabei eine keineswegs ewig stillstehende Vergangenheit, eine interessenstürmende Gegenwart und eine auch einem Seherblick dunkle Zukunft zu umfassen, vor der ganzen Welt eine übermenschliche Verantwortung zu tragen. Die höchste Wertschätzung der „Vorgesetzten“, das



Landschaftliche Skizze König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

stellend, vom Kaiser dem Herzog von Marlborough zum Geschenk gemacht worden ist. Trevisaus hat mit eigenen Augen in Brüssel gesehen, wie man es rollte, um es nach England zu schicken, wo es sich jetzt schon befinden mag.“

Zwar mehrten auch die nächsten Nachfolger noch das Erbe. Allein die Schöpferliebe fehlte. Max Emanuel hielt noch als Hüter des Gemäldeschatzes einen eigenen Konservator, Dominique Nallet. Aber kurz nach des Kurfürsten Tod wurde die Stelle eingezogen. Als 1745 eine Aufnahme der Bestände vorgenommen wurde, zeigte sich, daß ein großer Teil durch Verwahrlosung zugrunde gegangen war und gegenüber der Aufnahme von 1726 hundert Stück überhaupt verschwunden waren. Die schmerzhaft Entdeckung führte für Schleißheim den ersten Malkonservator, den Starnberger Albrecht, auf den Plan unter dem ersten Galeriedirektor Johann Nepomuk von Weizenfeld, der die erste „Beschreibung der kurfürstlichen Bildergalerie in Schleißheim“ 1775 herausgab und 1050 Gemälde feststellte.

Im Jahr 1779 begann der erste große Bilderauszug. Karl Theodor hatte unter den Arkaden des Hofgartens durch Lepilliens ein neues Galeriegebäude — es enthält heute den Kunstverein, das Ethnographische Museum und die Sammlung von Gipsabgüssen — erbauen lassen. Bei der Eröffnung fanden die Beschauer die 8 Säle mit den Perlen der Schleißheimer Galerie gefüllt. Der Fläche nach brachte die Sakularisation der Klöster reichlichen dem Wert nach nur unzureichenden Ersatz. Christian von Mannlich, Weizenfelds Nachfolger, verzeichnete in seiner 1810 erschienenen „Beschreibung der Kurfürstlich-bayerischen Gemäldesammlungen“ in 42 Sälen in Schleißheim 1530 und in 16 Zimmern des Lustschloßchens Lustheim im Schleißheimer Park 508 Gemälde.

Nun folgte Ludwigs I. perikleische Zeit für München. Für die inzwischen zu kaum mehr zu übersehendem

größte Wohlwollen des kunstfreundlichsten Ministers kann ihm nicht das weithin wirkende Ansehen geben, das er braucht, um auch nur leben zu können. Zu seinem Beruf bedarf er unbedingt noch des Rufes. Und die Stimmen dazu muß er sich vom Hof, aus der beamteten Kollegenschaft, aus der Gesellschaft, aus der Gelehrten- und Künstlerwelt, ja aus dem Kunsthandel und — nicht zum Wenigsten aus Literatur und Tagespresse holen. Es muß ein Wurm in der Erscheinung stecken. Ein Blick auf das kaiserliche Schlafzimmer läßt ihn erkennen. Wie sitzt Velasquez' Meisterwerk in dem Raum! Wie ein Fenster in das Universum aus dem Mikrokosmos des intimsten Lebens führt es das Auge des Beschauers von dem ununterbrochen erlebbaren Genuß des Zierrates auf die wenigen Augenblicke tiefen Besinnens, in die unendlichen Fernen des Lebens des Weltalls über das Mittel der großen Kunst, Ausdruck und Zeugnis des Geistes des Bewohners des Gemachs. Als die seltsamste Verirrung enthüllt sich damit der Grundgedanke der „Staatsgalerie“, in der all' die unvergleichlich hohen Werke, die einst an ihrem Ort strahlten von Leben und Wirkung, nun ein Dasein von Petrefakten, ausgestopften Vögeln und gespießten Käfern und Schmetterlingen eines Naturalienkabinettes führen. Und der Einzige, der wirklich etwas hat von der Sache, der Kunstgelehrte, kann nur mit dem Mikroskop die Räume betreten. Sind dieser vielleicht fünfzig in ganz Deutschland, so kann man die lernbegierigen Künstler, will sagen die Genies darunter, die allein in Betracht kommen, an den Fingern abzählen. Für die Millionen, die sonst durchmarschieren und in einer Stunde ein paar Tausend Meisterwerke besichtigen, ist Alles Kaviar. Freilich, wenn wir heute Tiepolo's gewaltige Kreuzigung, welche sich einst hinter dem Hochaltar der mächtigen Augustiner-Kirche in München erhob, nun in Schleißheim in der Schloßkapelle in völlig unmöglicher Umgebung sehen, nur weil sie irgend ein Mitleidiger nicht



gänzlich untergehen lassen wollte, und wenn wir die Dürer, Holbein, Rembrandt, Rubens und die Raffael und Tizian und Giorgione und die Anderen dort in der Staatsgalerie vor den Zugriffen unheiliger Yankee Hände gesichert fühlen, so mag das etwas mit der Entwurzelung und Mumifizierung einstigen blühenden Lebens versöhnen. Aber ein einziger Brand kann auch auf einmal das Ganze rauben. Dann wäre es doch besser gewesen, man hätte nicht gesammelt, sondern dem Schicksal überlassen, wann und wo es die Zeugen großer Vergangenheit einzeln vernichten wollte. Daß zerstreut und in würdige Umgebung gebracht jedes der Meisterwerke, die heute in den berühmten Galerien zusammengepfercht einander tot schlagen, ein Mittelpunkt eines neuen Lebens werden, manches Dorf, manche kleinere und manche mittlere Stadt zum Wallfahrtsort erheben könnte, jedenfalls beitrüge, den Raub, den die Vampire mit Namen Großstadt überall an dem Blut der Provinz und des flachen Landes unablässig üben, wieder etwas gut zu machen, gegen heute einen unvergleichlich höheren Nutzen schüfe, ist klar, wie daß die Gesamtheit des köstlichen Besitzes gesicherter durch die Jahrhunderte ginge. Die nächste Zeit wird's nicht schaffen, vielleicht die übernächste.

Die dritte der Kostbarkeiten, die Schleißheim den Weltruhm gebracht haben, ist der Park. Le Nôtres Regel

### Vermischtes.

**Neue Erhöhung der Gebühren der Architekten und Ingenieure.** Ab 1. Dezember 1922 traten folgende weitere, durch die fortschreitende Verteuerung der Lebenshaltung gerechtfertigten Erhöhungen ein:

- |  |         |
|--|---------|
| 1. Stundensatz für nach Zeit zu berechnende Leistungen | 1100 M. |
| 2. Reiseaufwand für den Tag ohne Übernachtungen        | 2500 „  |
| 3. Reiseaufwand für den Tag mit Übernachtungen         | 5000 „  |

Ein Fußboden- und Tischbelag Triolin wird von der Firma Korb & Co. in Dresden-A. hergestellt und als bedeutend biegsamer, fester und haltbarer als Linoleum bezeichnet. Eine uns vorliegende Probe dieses neuen Belages zeigt gute Eigenschaften, die uns einen Versuch mit dem neuen Material als empfehlenswert erscheinen lassen. Es handelt sich nach den Angaben der Firma um kein sogenanntes Kriegs- oder Nachkriegs-Fabrikat, sondern um ein hochwertiges Erzeugnis der deutschen Industrie, das gänzlich aus deutschen Rohstoffen hergestellt wird. Die Firma verbreitet eine Zahlentafel über das Untersuchungs-Ergebnis bei der Abnutzung von Triolin-Fußboden-Belag durch Schleifen, bei der jedoch nicht gesagt ist, wer die Untersuchung vorgenommen hat. Aus der Zahlentafel ergibt sich, daß braunes und graues Triolin in Dicken von 2,15 bis 2,38 mm eine mittlere Oberflächenshärte (Brinellhärte) von 270 bis 290 kg/qcm zeigte. Bei fremden Fußbodenbelägen ähnlicher Art und von 1,90 bis 3,42 mm Dicke betragen die entsprechenden Zahlen nur 125 bis 150 kg/qcm. Das ergab für Triolin einen bedeutenden Vorzug; allerdings ist auch hier nicht gesagt, nicht einmal angedeutet, ob die besten Fußboden-Beläge fremder Herkunft in Vergleich gestellt sind. Die Abnutzung wurde so ermittelt, daß kreisförmige Scheiben von 76 mm Durchmesser auf einer Spindel von 18 mm Durchmesser befestigt wurden und, mit dieser, die vermöge eines Morsekonns in die Achse eines Elektromotors eingesetzt wurde, in einem mit Naxos-Schmirgel Nr. 4 beschickten Gefäß sich drehen. Die Gewichtsverluste werden bei 1000 Umdrehungen mit 0,016 bis 0,063 % bei Triolin, gegen 0,130 bis 0,310 % bei Fußboden-Belag fremder Herkunft angegeben. Bei 6000 Umdrehungen waren die entsprechenden Ziffern im Mittel 0,113 bis 0,263 % bei Triolin, dagegen im Mittel 0,938 bis 1,67 % bei Belag fremder Herkunft. —

### Wettbewerbe.

**Ideen-Wettbewerb Ehrenmal Nordhausen am Harz.** Zu diesem von uns S. 524 angekündigten, zum 20. (nicht 15.) Februar 1923 fälligen Wettbewerb sind Bewerber aus den Provinzen Sachsen und Hannover, sowie aus den Ländern Braunschweig und Thüringen zugelassen. —

**Beschränkter Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für das Grundstück der Landfeuersozietät der Provinz Sachsen in Magdeburg.** Aufgefordert waren gegen feste Vergütung von je 8000 M. fünf einheimische und auswärtige Architekten. Den I. Preis von 40 000 M. erhielt E. F. Scheibe in Magdeburg, Mitarbeiter Otto Bethge in Magdeburg. Ferner wurden durch Preise ausgezeichnet die Entwürfe der Magdeburger Bau- und Credit-Bank und von Martin & Holtey in Halle a. S. mit zusammen 30 000 M. —

**Zum Wettbewerb Bürohaus am Knie in Charlottenburg** tragen wir, unsere Mitteilungen S. 528 ergänzend, nach, daß einen III. Preis von je 40 000 M. erhalten haben die

Entwürfe „Bauen tut not“ von Prof. Bruno Möhring mit Architekt Hans Spitzner, sowie „Merkur“ von Jos. Tiedemann in Charlottenburg. Einen IV. Preis von 25 000 M. errang der Entwurf „Form und Farbe“ von Paul Schultze in Charlottenburg; einen zweiten IV. Preis der Entwurf „1001 Achse“ von Friedrich Heß, Alwin Doßmann und Friedrich Schirmer. Zum Ankauf für je 15 000 M. wurden empfohlen Entwürfe von Bielenberg & Moser, sowie Klingenberg & Issel. Die ausgelobten Preise wurden auf das Doppelte erhöht. —

beherrscht die Anlage: vom Schloß zur Terrasse, zum Parterre, zum Wasser. Laubgänge zu beiden Seiten des Parterres, in der Längsachse des letzteren folgend eine breite Avenue, eine Wasserstraße in der Mitte, Laubgänge zu beiden Seiten, am Ende der Avenue dem Hauptschloß gegenüber ein kleiner Prachtbau als Abschluß, in unserem Fall das reizende Lustheim. In einer Allee hinter solichem Abschluß verliert sich die Längsachse der Anlage in die Landschaft. Statuen, geschnittene Bäume, Gitterwerk, Grottenwerk, Terrassenmauern, Balustraden, Wasserwerke beleben das Ganze. Und an schönen Sonntagen füllen sich auch heute noch die wohlgepflegten Wege mit fröhlichen Menschen, die, der Blumenpracht des Parterres sich erfreuend, an den Wassern und in den Laubgängen wandeln, um die seltsame Einheit von Kunst und Natur zu genießen. Wenn dann der Abend sinkt, wird es dunkel und leer. Keine Flambeaux werfen mehr ihren Schein über die Teiche und Kanäle und die Springbrunnen und Wasserfälle, keine Gondel schaukelt sich mehr in der Flut, die Stimmen der welschen Sängers und der Klang der Mandolinen sind verstummt. Träumend von der Vergangenheit ruhen Schloß und Park, übergossen von dem Silber des Mondscheines, in den sich kaum ein Strahl des goldenen Lichtes eines Lämpchens hinein stiehlt. —

**Zum Wettbewerb Gefallenen-Denkmal Tegel** werden von den Preisträgern lebhaft Klagen darüber geführt, daß, obwohl das Preisgericht bereits am 15. Juli 1922 getagt habe, bis zum 30. November den Preisträgern weder die entsprechenden Geldbeträge, noch eine Antwort auf verschiedene Zuschriften zugegangen seien. Die Preisträger stellen sich nunmehr auf den Standpunkt, daß sie bei der inzwischen eingetretenen ungeheuren Geldentwertung mit den seinerzeit ausgesetzten Geldbeträgen heute nicht mehr einverstanden sein können. Wir können diesen Standpunkt nur billigen, der lediglich durch das zögernde Verhalten des Tegeler Ortsausschusses verursacht ist. —

**Zum Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Gefallenen-Gedächtnismal auf dem Waldriedhof in Stuttgart** sind 87 Bearbeitungen eingelaufen. Der I. Preis wurde dem Entwurf „Waldkirche“ von Prof. Paul Bonatz in Stuttgart zuerkannt. Der II. Preis dem Entwurf „Den 8000“ von Dr.-Ing. Alfred Schmidt in Stuttgart; ein weiterer II. Preis dem Entwurf „Konsequent“ von Architekt Adolf Abel mit Bildhauer Prof. Ulfert Janssen, beide in Stuttgart. Einen III. Preis errang der Entwurf „Feldgottesdienst“ von Dipl.-Ing. Karl Weidle in Köln; einen weiteren III. Preis der Entwurf „Aufbau“ von Bildhauer Wilh. Fehrlé in Schwäbisch-Gmünd; einen dritten III. Preis der Entwurf „Seele vergiß die Toten nicht“ von Fritz Fischle in Stuttgart. Das Preisgericht empfahl für die Ausführung den Träger des I. Preises. —

**Personal-Nachrichten.**

**Ehrendoktoren technischer Hochschulen.** Von der Technischen Hochschule in Aachen ist dem Geh. Hofrat Professor Dr. Marc Rosenberg in Schapbach, früher Dozent an der Technischen Hochschule Karlsruhe, „dem anregenden Lehrer und erfolgreichen Forscher auf dem Gebiete der Technik und Geschichte der Edelmetallkunst“, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen worden. Die Ehrung erfolgte aus Anlaß der Vollendung des 70. Lebensjahres des ausgezeichneten Gelehrten, über die auch wir berichtet haben. —

**In die Professur für Wasserwirtschaft an der Technischen Hochschule zu Berlin** ist der Privatdozent für Wasserwirtschaft und wasserwirtschaftliches Bauwesen an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Oberbauinspektor a. D. Dr.-Ing. Ludin in Karlsruhe berufen worden. —

**Inhalt:** König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen als Architekt. (Fortsetzung) — Wanderungen im Lande des oberbayerischen Barock und Rokoko. (Schluß) — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Personal-Nachrichten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
W. Buxenstern Druckereigesellschaft, Berlin SW.